

Siemens

№ 23.

Oktober 1905--
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — R.
" Ausland 3 " 50 "
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo?
Fernsprecher № 77.

Saratow, T-vu Г. X. Шель-
горня и К^о., противъ театра.

Adresse des Redakteurs:

Саратовъ, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
S. Kruschinsky.

In der Buch- und Devotionalienhandlung
von S. Chr. Schellhorn & Co. in Saratow

sind zu haben:

Kommunion-Andenken:

Bilder verschiedener Größen und Preisen von 5 Kop. an
bis 25 Kop. pro Stück.

Gebet- und Erbauungsbücher:

Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion ge-
bunden in Chagrincaliko mit Goldprägung
und Notschnitt. 432 Seiten — 60
in Chagrincaliko mit Blindprä-
gung und Goldschnitt 1 —

Mein Kommuniongeschenk:

ggd. in Chagrincaliko mit Blindprägung, Gold-
monogramm und Notschnitt 528 S. — 55



ggd. Chagrincaliko mit Goldkreuz u. Goldschn. — 75
ggd. Chagriniertes Led. r. wattiert. Decken mit
Goldverzierung, Feingoldschnitt 1 50

Brod des Lebens:

ggd. in Chagrincaliko mit reicher Deckenverzie-
rung und Goldschnitt 672 S. — 70

Vergißmeinnicht:

ggd. in Chagringleber, bieglam, auf Vorderseite
Aufdruck in Gold: Andenken an die erste hei-
lige Kommunion, Goldschn. 352 S. 1 —

Gelobt sei Jesus Christus:

ggd. in Chagriniertes Leder mit reicher Decken-
verzierung in Gold. Goldschnitt 352 S. — 90



Inhalt: Klein. — Er ist nicht hier, er ist auferstanden. — Einiges über die Prüfung und Entlassung der Kinder aus unsern Dorf- oder Kirchenschulen. — Zur Agrarfrage. — Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Anbau von Futterkräutern. — Chinipillen für einen fieberkranken Dichter. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.). — Nachlese. — Börse. — Uterlet. — Anfündigungen.

Ostern.

Glorreich, wie die Sonne schwebet
Aus des Ostens, gold'nem Thor,
Steigt der Todesüberwinder
Heut' aus Grabesnacht hervor.
Und es klingt ein Aeluja
Froh durch Erd' und Himmel heute;
Denn der Tod verlor den Stachel,
Und das Grab gibt her die Beute;
Satan ist besiegt und bebt:
Jesus, Gott und Sieger, lebt!

Mächtig geht die Freudenbotschaft
Durch die Welt im Siegeslauf,
Wett auf Berg und Tal und Fluren.
Was erstarrt und tot war, auf,
Auferstehen, auferstehen!
Schallt und singt es in den Lüften,
Und es grünt und blüht und duftet
Selbst aus starren Felsenklüften;
Denn die Schöpfung freudig bebt,
Daß ihr Gott als Sieger lebt!

Auch von harten Sünderherzen
Laut die Eisesrinde heut;
In des Lammes Blut gereinigt,
Heben sie erquickt, erfreut
Sich empor zum Licht und Leben,
Und sie singen mit den Frommen,
Mit den Jüngern, mit den Frauen,
Die zum Grab des Herrn gekommen,
Deren Herz vor Freude bebt:
Jesus, Gott und Sieger, lebt!

Kampfbedrängte, leidgebeugte
Herzen jubeln freudig auf,
Denn die frohe Osterbotschaft
Hemmt der herben Tränen Lauf.
Der erstand aus Grab und Banden,
Wacht der Hölle Plan zunichte
Führt durch Leid zu Freud' und Frieden,
Führt durch Kreuz und Nacht zum Lichte,
Daß das Herz vor Wonne bebt:
Jesus, Gott und Sieger, lebt!

Und die Osterfreudenkünde
Klingt durch Zeit und Ewigkeit,
Spendet Trost und Sieg und Frieden
In dem wilden Erdenstreit,

Vis des Menschensohnes Zeichen
Einst wird in den Wolken flammen
Und sich vor dem Richter neigen
Alle, die von Adam stammen,
Wenn der Ruf das All durchbebt:
Jesus, Gott und Sieger, lebt!

Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Sonntag, früh morgens in der Dämmerung zwischen Tag und Nacht, treten fromme Frauen aus den Toren Jerusalems, um die Leiche ihres geliebten Meisters einzubalsamieren, der am Freitag vorher den schrecklichen Kreuzestod erlitten hat. In der Stadt selbst denkt man nur noch wenig an ihn, wie man überhaupt die schnell vergißt, die gestorben sind. Die Jünger sind wie betäubt und halten sich verborgen. Nur ein Lichtlein glimmt noch in den Herzen dieser Frauen, aber es ist auch schon dem Erlöschen nahe: sie gehen hinaus, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen, und der einzige Gegenstand ihrer Sorge und Verabredung ist, wie sie den großen Stein vom Grabe wegheben sollen. Plötzlich stehen sie still, bestürzt und verwundert. Was sehen sie! Sie sehen den Stein weggerollt und das Grab leer! Zwei Engel, in himmlischem Lichte strahlend, sind an dem Grabe und reden sie an: „Ihr suchet Jesum, den Bekreuzigten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Außer sich vor Freude, eilen die Frauen den Berg hinab und verkünden den Aposteln die Auferstehung Christi. So verklärt sich also das bittere Leiden Jesu. Nach unvergleichlichen Demütigungen und Schmerzen zeigt sich Jesus als Gott und triumphiert über alle seine Feinde. Nun, was sich auf Kalvaria bei Jerusalem mit Jesus ereignet hat, das wiederholt sich alle Jahrhunderte in dem Leben seiner Kirche.

In Wahrheit, an vielen Orten der Erde duldet die Kirche auch in unsern Tagen das bittere Leiden ihres göttlichen Stifters.

Das Oberhaupt der Kirche ist gefangen in seinem eigenen Hause, ist umringt von Feinden, die seiner spotten und höhnen. Fast überall auf dem Erdbreis leben die Kinder der Kirche in der Verfolgung. Welche Leiden haben wir in unserm engen Vaterlande während der letzten Jahre unseres Glaubens wegen erduldet! — Selbst in Ländern, die sich katholisch nennen, führt man einen förmlichen Krieg gegen die Kirche, verfolgt ihre Priester, zerstört ihre Anstalten der Frömmigkeit und der Nächstenliebe. — In heidnischen Ländern wiederholen sich die Marter-scenen der ersten Jahrhunderte. Die Blutzengen, welche erst vor Jahren in dem einen Reiche in grausamster Weise hingeopfert wurden, zählen, nach vielen Tausenden.

Furchtsame Gemüter könnten bei diesem Anblick der Weltlage versucht sein, zu meinen, es sei aus mit der Kirche. O ihr Kleingläubigen! So wenig kennt ihr die Wege der Vorsehung?

Eine so traurige Lage ist nichts Neues in der Geschichte. Tausendmal hat die Kirche schon in solcher Verfolgung gestanden, tausendmal schon hat man geglaubt, ihr Ende sei gekommen, tausendmal haben ihre Feinde Siegeslieder angestimmt. Und was hat man gesehen jedesmal am Morgen nach dem Vorabende ihrer Gefangennahme, Geißelung, Kreuzigung?

Gehen wir zu den Katakomben. Betrachten wir jene unterirdischen Gewölbe, jene Grabgemäcker die in zahlloser Menge und in endlosen Reihen unter der Stadt Rom sich hinziehen. Was erzählen sie uns? Während drei Jahrhunderten haben hier 34 Päpste gelebt. Nur drei von ihnen sind eines natürlichen Todes gestorben, alle übrigen sind grausam zu Tode gemartert worden: gekreuzigt, gerädert oder zerrissen von wilden Tieren. Wohin wir in diesen Grabeshöhlen unsere Schritte lenken, überall wandeln wir zwischen Märtyrerverleibern, aber die verfolgte Kirche ist nicht mehr

hätte ich ihm einen besseren Schulmeister anguraten gewußt" — „Dürfte man erfahren, wer dieser Lehrer ist?" — „Seine." — „Seine" — „der ungezogene Diebling der Grazien?" — „O, ei! Seine ist ja derjenige, der es in Rusknaders „Liebesart" am weitesten gebracht hat." — „Geh doch! Seine ist ja ein fremdes Reis am deutschen Dichterbaum." — „Schadet nichts. Aber ein wahrer „Dochgenuß" für Rusknader, daß ihn da in die Schule gehen, dann kannst leben, was rauspringt." — „Ich will nicht leugnen, daß Rusknader vorsichtiger hätte sein sollen, bei dem darf man dann doch nicht so weit gehen, wie du. Rusknaders Art ist auch Dir in die Glieder gefahren." — „Auch noch! — Doch weiter. Die wohlfeilen Tadelreden und die guten Ratschläge, womit Rusknader den Grafen von Spanbau bedeckt, sind ein sprechendes Zeugnis dafür, daß es Rusknader an Willen oder Fähigkeit fehlt, sich in die wahre Sachlage hineinzuwenden." — „Das kann ich nicht untersuchen, denn ich kenne Rusknader nicht." — „Ob man ihn kennt oder nicht, bleibt sich ganz gleich. Seine Dymne sagt genug. Nach Ansicht Rusknaders hat Kandel das „unveräußerliche" Recht, nicht bloß seinen unmittelbaren, geistlichen Vorgesetzten, sondern allen Menschen ihrer Umgebung die Ehre zu rauben, selbst höhere Vorgesetzten nach Herzenslust zu beschimpfen, nur über die Kandler darf nichts gesagt, selbst über Winkenswahrheiten muß stillschweigend hinweggegangen werden." — „Das nicht. Jeder Verleumdete hat das Recht, nein die Pflicht, seine Ehre zu wahren." — „Also? Und was hat der Graf getan? Mußte er nicht die entsprechenden Beweise anführen?" — „Nein, Rusknader sagt indirekt: suum cuique heißt nicht; jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine. So ist's Recht, denn nach einem alten Liede hat der eine den Beutel, der andere das Geld. Den Kandalern die Zuckerlute und den übrigen den „Kantschu", das ist Rusknaders Tendenz. Denn es ist nicht „das Gleiche," aber das „Seine" für jeden Teil, wie es ihm gebührt." — „Nach meiner Ansicht will Rusknader kritisieren um des Kritizierens willen." — „Nicht er will, sondern er tut es wirklich. Du hättest nur noch hinzufügen sollen; mit Phrasen aber, Mißgehen und Wägchen hat man so viel wie nichts gesagt." — „Vielleicht will der Mann damit imponieren?" — „Eher wie nicht. Doch vor solchen „Vogelscheuchen" zurückerschrecken, wäre wahrlich viel zu viel gefordert. Hat der Graf den Kandalern zu viel nachgesagt, so möge man's klipp und klar beweisen. Hat er aber die Wahrheit gesprochen, weshalb dann solchen Firtelanz?" — „Einen Fall stellt er ja so hin, als gehe er auf Fühnerfüßen und zwar den Schurzbandelfall." — „Mit nichts! Denn daß der Pfarrer damals drei Vater-unser beten ließ, damit die Kandler wieder zu Verstand kommen, dafür sind lebende Zeugen noch genug vorhanden." — „Ja, ja! Aber doch nicht alle Kandler sind so?" — „Durchaus nicht. Der Graf wollte nur zeigen, daß Kandel solche „auswärtige Subjekte" in sich birgt und daß es sehr unredlich gehandelt ist, seine Sünden andern in die Schuhe zu schieben. Du hast mit dem Grafen gesprochen, was sagt er zu der „Hymne?" — „Er gab mir kurz zur Antwort: „Daß wir uns durch die freibekanntete Wahrheit keinen Lorbeerkranz erwerben werden, wußten wir, denn: „Wer die Wahrheit geigt, bekommt den Fiedelbogen auf'n Mund geschlagen." Zudem hob er hervor, was Vater Weis so treffend sagt:

Wer trocken Wahrheit spricht,
Wer keines Menschen Knecht,
Der hoffe nur als Lohn,
Daß ihn die Welt verneint."

„Bravo, so ist's recht! Wünsche gute Nacht!"

„Schön Dank! Glückliche Reise!" — Weggehend: „Dessentlich wird Herr Rusknader sehr ruhig schlafen!" — „Und fleißig an die frische Bonaventura."



Aus Welt und Kirche.

Über die revolutionären Vorgänge

im Reich bringt der „Pravditschenny Westnik" folgende zusammenfassende Übersicht:

Am 11. März kam es in der technischen Schule in Samara zu einer Pulverexplosion im Den, die ohne Folgen verlief. Am selben Tage wird in Wjansk ein gleicher Vorfall festgestellt. Am 12. März wurde in Waku ein Gepäckstück mit Verschlag belegt, welches 5800 Hüllen für Handbomben 38 Pfund Dynamit und 50 Pfund Knallsilber enthielt. Dem Inhaber der Sendung gelang es zu flüchten. Am 12. März erschlugen im Gouvernement Grobno in Slapima vier Juden einen berittenen Sturmwächter. Zwei der Verbrecher wurden verhaftet. Am 13. März wurde in Uman, Gouvernement Kiew, der Oberst Swenigorodski auf der Straße von einem Unbekannten mit Schwefelsäure begossen und trug schwere Brandwunden davon. Am 13. März kam es im Dorfe Sornowo im Hause eines Kleinbürgers zu einer Bombenexplosion, welche ohne Folgen verlief. Am 13. März wurde der Chef der Postabteilung von Zefaterinoslaw bei einem mißlungenen Raubüberfall auf die Abteilung durch fünf Juden durch einen Revolverchuß schwer am Kopfe verwundet. In Lugansk wurde am 15. März eine Patronensendung von 800 Stück auf der Post beschlagnahmt. Am 15. März fand ein mißlungener Raubüberfall auf das Handelshaus Jakob Rabinowitsch in Odessa statt, bei dem drei Uebelthäter verhaftet wurden. Am 16. März fand die Polizei in Wjelsostol in der Wohnung dreier Juden zwei fertige Sprenggeschosse und fünf Pfund Dynamit. In Smolensk wurde am 17. März um 3 Uhr nachmittags der Gehilfe des Chefs der Gouvernements-Gendarmerieverwaltung, Oberstleutnant Gladyschew, durch einen Schuß in den Rücken getötet; der Verbrecher entkam. Am 17. März wurde im Terekgebiet ein mißglückter Raubüberfall auf einen bei der Station Wesslan stehenden Güterzug der Wladikawkasbahn ausgeführt. Am 18. März wurden in Wjelsostol zwei Bomben in das Lokal der Kanzlei des Gehilfen des Chefs der Gouvernements-Gendarmerieverwaltung geworfen, durch die ein Unteroffizier ums Leben kam und ein Wachtmeister leicht verwundet wurde.



Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

Zwanzigstes Kapitel.

Cleazars Triumph.

Jerusalem war zu Anfang August des Jahres 66 in zwei Heerlager gespalten. Den Tempelberg hielten die Zeloten unter Cleazars Führung mit einigen tausend Sikarim des Ben Gioras und einer Abteilung Galiläern besetzt. Ihnen gegenüber auf dem Berge Zion lagerten die Heerhaufen, welche Agrippa dem Hohenpriester und der reichen Friedenspartei des Hohen Rates zu Hilfe geschickt hatte, um den Aufstand niederzuwerfen, während die römische Kohorte

nur mehr die Antonia und die Königsburg verteidigte. Die Kriegspartei erhielt täglich neuen Zuwachs; alles Volk aus der Stadt, das nichts viel zu verlieren hatte, und alle Eiferer für das Gesez zogen in hellen Haufen dem Tempelberge zu. Es fehlte an nichts als an Waffen.

Ungewöhnlich war daher die Begeisterung der Menge, als die Kunde kam, der Zug, den Cleazar ganz in der Stille gegen Masaba unternommen hatte, sei glücklich, und der Führer bringe Waffen in Menge nach Jerusalem.

„In Bethlehem lagert seine mit den Rüstungen beladene Karawane," riefen sich die Scharen im Tempelhofe zu. „Kommt, laßt uns ihn und sie abholen! Menahem mit seinen Galiläern mag inzwischen den Tempel verteidigen." Und zu Tausenden zogen sie in der Nacht gen Bethlehem. Dort waffneten sie sich mit den Beutestücken, schnallten die Panzer um, stülpten die ehernen Helme aufs Haupt, ergriffen Schild und Schwert und jubelten: „Heil Cleazar! Heil unserem Führer! Heil dem Schwerte Israels! Heil dem Löwen von Juda!"

So führten die Scharen Cleazar im Triumph nach Jerusalem. Vorauf Schritten singend und Alleluja rufend Hunderte in den neuen Rüstungen, die im Frührot blutig schimmerten. Dann kam auf seinem schwarzen Hengste Cleazar in stolzer Haltung, Hoch erhobenen Hauptes blickte er mit flammenden Augen über die Scharen hin, die ihn umtanzt und unaufhörlich ihm zuriefen: „Gefegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Alleluja!" Hinter ihm sah auf einem weißen Mehari, bis an die Augen züchtig verschleiert, Thamar und schaute hochklopfenden Herzens in den Jubel der Tausende hinein, der Cleazar unvwogte. Der lange Zug der mit Waffen beladenen Lasttiere, von beiden Seiten durch vier- und fünfsache Reihen Bewaffneter gedeckt, bildete den Schluß.

Und nun tauchten vor ihren Augen die Mauern und Zinnen Jerusalems auf, und in der Ferne leuchteten die Golddächer des Tempels. „Sollte es möglich sein?" fragte sich Thamar, „sollte Israel befreit werden, und durch den Mann, den die jubelnde Menge laut meinen Bräutigam nennt? Der Jubel des Triumphes hat etwas Berückendes! Mit fliegenden Fußten blickte sie auf den Reiter, der so kühn, als hätte er Rom bereits besiegt, vor ihr her ritt. Und jetzt, da sie in der Nähe des Hippikus vorbeikam und von dessen Brustwehren einige verlorene römische Pfeile herüberschwirren, ritt Cleazar zu ihrer Rechten, sie mit seinem Schilde deckend. „Der war von dem Milchbart," spottete er, als einer kirschend an demselben abprallte. „Der Römer will dich mir nicht gönnen, da er selbst dich zu gewinnen verzweifelt."

Aus dem Bethlehmthore kam dem Zuge jetzt ein Schwarm von Weibern entgegen. Sie schlugen die klingenden Becken und schwingen die mit Schellen besetzten Handtrommeln, und schritten so im Reigentanze Cleazar entgegen, und sangen einzeln und im Chöre: „Heil und Ruhm dem Bezwiner Masabas, dem Vorkämpfer gegen Rom, dem Schwert und Schild seiner Brüder! Heil auch seiner Braut, die er sich erwählte aus allen Töchtern Israels!" Und tausendstimmig wiederholte das Volk in den Gassen und von den Dächern herab den Jubelruf: „Sieg und Heil! Freiheit und Herrschaft! Rache an Rom! Tod den Verrätern!"

So kamen sie an die breite Treppe, die von der Unterstadt den Tempelberg hinan zum Nordportal des äußern Vorhofes führte. Da sprang Cleazar von seinem Rappen und half Thamar aus dem Sattel des Mehari, das auf die Erde niederkauerte. Und zwischen einer Doppelreihe von Bewaffneten, die ihre Schilde schützend wider die Geschosse erhoben, welche die Besatzung

der Antonia auf sie herniedererschleuderte, führte der Hauptmann der Tempelwache die Jungfrau zum Heiligthum hinauf.

So betrat Thamar endlich den heiligen Berg, den sie am Osterfeste mit ihrem Vater zum erstenmal zu ersteigen gehofft hatte. Am ganzen Beibe zitterte sie vor Erregung, als sie unter die Nordhalle trat und nun vor sich den Tempelbau erblickte. Noch tönte in ihren Ohren der Siegesjubel, der sie als Braut des Vorkämpfers Israels gefeiert hatte, und dieser Triumph wirkte wie ein starker Zauber, dem sie sich, wenigstens solange er dauerte, nicht völlig entziehen konnte. War Eleazar ihr nicht vom Vater als Bräutigam bestimmt? Hatte er sich ihr gegenüber nicht edel benommen? Wußte sie sich nicht sagen, daß er von ihr ungerecht benutzt worden war? Und nun, da ihn das ganze Volk als einen Helden und Befreier, ja als eine Art Vorkämpfer des Messias feierte, wie hätte da nicht ein stolzes Gefühl ihr Herz durchbeben und erheben sollen?

Trotzdem verdrängte die Majestät des Ortes, als sie jetzt zwischen den wichtigen Säulen der Nordhalle hindurch den herrlichen Tempel erblickte, jeden jüdischen Gedanken aus ihrer reinen Seele. Sie machte sich von Eleazar los, der ihre Hand ergriffen hatte, und sagte: „Das Zelt Gottes über den Menschen!“ Dann wollte sie quer über den weiten Vorhof auf die Marmortreppen zuschreiten, die zum nächsten Nordportal des Frauenvorhofes emporsführten.

Aber Eleazar hielt sie zurück und machte sie aufmerksam, daß dieser Teil des Vorhofes von den Wurfgeschossen der angrenzenden Antonia unsicher gemacht sei. Sie mußten also unter dem Schutze der Säulenhalle nach der Ostseite hinüber und von dort, von der Halle Salomons aus, das große korinthische Tor erreichen.

An der Seite Eleazars erstieg Thamar die Marmorstufen, welche zur Estrade des „Zwingers“ hinführten, dessen Mauern die äußeren Vorhöfe vom Tempelbau schied, in heiligem Schauer. Allein jetzt erfolgte ein Auftritt, der sie aus dem Himmel ihrer religiösen Begeisterung gewaltsam herausriß. Der Zwinger war von Menahems Galiläern besetzt. Statt nun den siegreich von seinem Zuge zurückkehrenden Eleazar waffenbrüderlich zu begrüßen, trat ihm auf dieser Treppe Menahem an der Spitze einer Rotte frech entgegen und machte Miene, ihm den Zutritt zum Tempel zu verweigern.

„Wir Galiläer sind Manns genug, das Heiligthum gegen alle Unbeschnittenen der Welt zu verteidigen,“ sagte der bauernstolze Gesell, den es höchlichst beleidigte, daß die ganze Stadt Eleazar mit solchem Jubel empfing, während sie seine Verdienste bisher durch nichts anerkannt hatte. „Es wird besser sein, daß du mit den Deinigen instinkünftig die Säulenhallen und die äußeren Mauern verteidigst. Und wenn es dich danach gelüstet, das tolle Geschrei des Pöbels dieser Stadt zu verdienen, so erstürme gefälligst die Antonia. Das würde eher einer Heldentat ähnlich sehen, als eine Burg statt durch das Schwert durch schönen Verrat zu erobern.“

Eleazar wurde freideweiß vor Zorn bei diesen höhnen Worten des galiläischen Grobians. „Das mir, einem Hohenpriestersöhne und dem erwählten Hauptmann dieses Tempels?“ rief er und riß sein Schwert aus der Scheide. „Das sollst du mir mit deinem unreinen Blute bezahlen!“

Wenn nicht Thamar sich zwischen die beiden geworfen und um der Heiligkeit des Tempels willen Frieden gefordert hätte, so würde der nächste Augenblick einen Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden Führern gesehen haben. „Wollt ihr euch denn angehts des gemeinsamen Feindes gegenseitig morden?“ rief sie, nach den

Zinnen der Antonia hinweisend. „Weg mit den Schwervern! Gebt euch wie Brüder die Hände und teilt euch in die Besetzung des Heiligthums!“

Ihre Worte und noch mehr die Art, wie sie von den Rippen der Jungfrau gesprochen wurden, machten Eindruck selbst auf den plumpen Galiläer. Er streckte Eleazar die Hand entgegen und sagte: „Nun denn, es war so böß nicht gemeint. Du magst mit deinen Leuten die eine Hälfte des Zwingers besetzen. Aber den Vortritt beim nächsten Festopfer beanspruche ich. Bin ich doch der Sohn jenes Judas, der schon zu den Zeiten des Quirinus lehrte, es sei gegen das Gesetz, neben Gott auch den Römern zu dienen, während Kaiphas und eure andern Lehrer in Jerusalem schmachvollerweise es als erlaubt bezeichneten. Wie, du willst meine Hand nicht? Schöme dich, daß du die kleine Stichelei nicht ertragen kannst! Aber wie du willst. Ich weibe nicht um deine Hulb.“

Für den Augenblick würgte Eleazar den kochenden Zorn nieder; aber er schwur in seinem Herzen blutige Rache. Ohne eine Silbe zu sagen, folgte er Thamar, welche durch die Raum gebenden Galiläer auf das herrliche Ostportal zuschritt. Anbetend sank sie angesichts des goldstrahlenden Eingangs zum Heiligthum auf den Boden. Eleazar war es nicht ums Beten zu tun; die Belcidigung, die sein Stolz soeben erfahren, brannte wie Feuer in seiner Seele und verurachtete ihm mehr Bitterkeit, als der Triumph ihn mit Freude berauscht hatte.

Als Thamar endlich aufstand, führte er sie quer durch den Hof der Frauen in den Seitenflügel, welchen die Tempeljungfrauen bewohnten. Phenenna, die greise Vorsteherin, war eine Muhme von ihm, und an sie hatte er gedacht, als er Thamar versprochen, sie einstweilen außerhalb des väterlichen Hauses unterzubringen. Und wo hätte er ihr in der Stadt, welche der Kampf durchtobte, eine passendere und sicherere Stätte finden können denn im Tempel? Als er ihr daher in der Galerie vor der Pforte des Jungfrauenhauses erklärte, was er mit ihr vorhabe, traf ihn ein so warmer Strahl des Dankes aus ihrem Auge, wie ihm in seinem Leben noch keiner geleuchtet hatte.

Eleazar klopfte und wurde von einer älteren Torhüterin, die er kannte und der er seine Absicht mitteilte, in das Pfortenzimmer geführt, das durch ein hohes, enges Holzgitter in zwei Hälften geteilt war. Es dauerte nicht lange, so erschien hinter dem Gitter, Phenenna, eine hohe, vom Alter etwas gebeugte Gestalt, die sich auf einen Stab stützte. Ihr großes Auge blickte zugleich klug und freundlich auf Eleazar und dessen Begleiterin, welche die Greisin mit Ehrfurcht begrüßte.

„Ich bringe dir hier Thamar, die Tochter Sadoks, eines Lehrers in Israel, die mir mein Vater zur Braut bestimmte, wie es das Gesetz Moses' erfordert. Es ist jetzt aber nicht die Zeit zu freien, sondern die Zeit zu kämpfen, und so habe ich geschworen, meine Braut erst dann in mein Haus zu führen, wenn kein Römer mehr in dieser heiligen Stadt und in dem Lande lebt, das uns der Herr zum Erbe gegeben hat. Räuber haben ihr leider den Vater auf dem Wege nach Jerusalem erschlagen; so hielt ich es für das Beste, die Jungfrau unter deinen Schutz zu stellen, Muhme. Nimm also die Waife auf und bewahre sie im Hause Gottes, bis ich sie als Sieger und Retter Israels zurückverlange.“

„Möge der Herr die Sieg und seinem Volke Rettung verleihen!“ entgegnete Phenenna. „Vergiß nicht, daß die Kraft deines Armes nichts vermag, wenn nicht der Herr ihn stützt. Ich hörte eben von dem Triumphe, den du feierst; gib Gott die Ehre, daß er dich deines Stolzes wegen nicht verwirft, wie er Saul verwarf. Ja-

sten und Gebet, Wunder und Zeichen allein vermögen den Sieg über die Kriegsscharen Roms zu erringen.“

„Ja, faste und bete du nur, Muhme,“ antwortete Eleazar ungeduldig. „Ich aber muß jetzt gehen und habe keine Zeit, deinen wohlgemeinten, aber herzlich überflüssigen Mahnrufen zu lauschen. — So lebe wohl, Thamar, und vergiß den Römer. Denn beim Gotte unserer Väter! ich dulde es nicht, daß du die Braut eines Heiden werdest, nachdem ich heute gesehen habe, daß ein heldenhaftes Herz, würdig des Führers Israels, in deiner Brust schlägt.“

Damit wollte er gehen. Aber die Greisin hielt ihn zurück, indem sie seine Urgebuld schalt und sagte, er wisse ja noch gar nicht, ob sie diese Tochter Lewis unter die Tempeljungfrauen aufnehmen könne. Dann stellte sie eine Reihe von Fragen an Thamar und nannte ihr die Obliegenheiten, denen sie sich im Tempel unterziehen müsse. Gerne erklärte Thamar sich bereit, ihr zu gehorchen und sich der allgemeinen Ordnung zu fügen. Als schließlich alles erledigt war, sagte Phenenna, sie sei bereit, die Jungfrau probeweise in das Haus aufzunehmen, und der Hauptmann schied.

Thamar wurde nun in das Innere des Tempelstüßes zugelassen. Derselbe hatte im Erdgeschosse langgestreckte Arbeitsräume, in denen die Jungfrauen die Priesterkleider, welche bei den Opfern mit Blut besprengt wurden, reinigten, oder aus weißer Leinwand neue anfertigten. Phenenna führte Thamar zuerst in ihre Zelle und ließ sich daselbst ausführlich deren Erlebnisse erzählen. Geschickt wußte sie sich dabei auch nach dem Römer zu erkundigen, den Eleazar mit so unverhohlener Eiferucht erwähnt hatte, und freute sich, daß die Reinheit ihres Herzens offenbar auch noch kein leiser Hauch getrübt hatte. Über die Schuld oder Unschuld ihres Verwandten Ben Kaiphas wagte sie sich nicht auszusprechen. Es walte ein eigener Unfarn über dem Hause des Kaiphas, sagte sie, und sie erinnere sich wohl des Tages, da das Unglück begonnen habe. „Jetzt aber scheint es zu weichen. Eleazar verspricht, ein Held in Israel zu werden. Wenn er nur sein stolzes, stürmisches Wesen etwas zügeln lernte! Da mußt du dereinst mithelfen. Eine gute, kluge Frau kann viel zum Heile ihres Mannes tun.“

Dann versprach sie Thamar, dafür zu sorgen, daß ihr Bruder Benjamin gerufen werde, und ließ sie in ihre Zelle führen, deren kleines Fensterchen Ausblick in den Frauenhof des Tempels gewährte. Das Tor des Allerheiligsten konnte sie nicht sehen, da der Querbau zwischen dem Frauen- und Priesterhof daselbe verdeckte; aber sein goldenes Dach und die Rauchwolken, die vor ihm aufstiegen, erblickte sie in heiliger Ehrfurcht. Nach Phenennas Rat legte sie sich etwas zur Ruhe; denn seit dem Ausbruche von Masaba hatte sie keine Zeit zum Schlafen gefunden.

Es war spät am Nachmittage, als man an ihre Türe pochte. „Schläfst du noch, Tochter Sadoks?“ rief eine Stimme. Thamar fuhr aus einem wirren Traume auf. Wo war sie? Wo hatte sie doch diese Stimme schon gehört? Das war ja — Saras Stimme! Sie mußte noch träumen — aber nein! der Brandopfer- und Weibrauchgeruch, der alle Räume des Tempels erfüllte, belehrte sie, wo sie sei, und sie rief: „Sara, Sara, bist du es? So komm doch herein!“ Und einen Augenblick später lag sie in den Armen ihrer guten alten Amme, die vor Freuden durcheinander weinte und lachte.

Lange dauerte es, bis die beiden soweit die Ruhe wieder erlangt hatten, daß sie sich endlich ihre Erlebnisse erzählen konnten. „Als der römische Procurator — wenn ich dem Scheusal nur sein gelbgrünes Gesicht hätte vertragen können!

— mich endlich mit Schimpf und Schande aus der Burg hinaus auf die Straße jagte, wußte ich lange nicht, wo ein Obdach und ein Stüchlein Brot finden. Da ging ich zum Tempel hinauf und bat den Herrn um Unterkunft. Und er hat mein Gebet erhört. Als ich an der Pforte der Tempeljungfrauen meine Not klagte, nahmen sie mich als Magd auf, und so weile ich hier im Hause Gottes und bin wohl zufrieden. Nur du, mein Täubchen, und der kleine Benjamin macht mir manche trübe Stunde. Der gute Herr, dein Vater, ist ja selig im Schoße Abrahams. Und nun siehe! der Herr hat mein tägliches Gebet erhört und dich hierher gebracht." So endete die alte Amme ihre lange Erzählung.

"Jetzt aber geschwind auf, mein Lämmchen, und lege diese weißen Linnenkleider an, wie die Tempeljungfrauen solche tragen. Gleich ist es Zeit zum Abendopfer, dem du mit den übrigen von der Galerie aus bewohnen sollst. Nachher wirst du mit ihnen gemeinsam zu Tische gehen und dann von Phenenna, die eine ehrwürdige Frau und allen Jungfrauen eine gute Mutter ist, deinen neuen Gefährtinnen vorgestellt werden. Dabei rate ich dir, ärgere dich nicht, wenn etwa einige von der stolzen Töchtern Sions das Näsehen über dich rümpfen als über das Kind eines Rabbi aus dem gögendienerischen Antiochien, und dich stichelnd die neue 'Debora' nennen. Denn daß du die Braut Eleazars, bist, der heute im Triumph in Jerusalem einzog, das hat sich im Nu durch das ganze Haus geredet, und so habe ich auch deine Ankunft erfahren."

Also plauderte Sara, während Thamar das Kleid der Tempeljungfrauen anlegte. Und was sie vorausgesagt, traf auch so ziemlich ein. Thamar mußte manchem stolzen und neidischen Blick begegnen; aber sie benahm sich so einfach und anspruchslos, bescheiden und klug, daß sie fast aller Herzen wie im Sturme eroberte; viele wollten ihre Freundin heißen, und einige gönnten ihr sogar die Hand des schönsten und stolzesten Kriegers Jerusalems, den sie schon oft in seiner goldschimmernden Rüstung mit Judas Makkabäus vergleichen hatten.

Noch vor Einbruch der Nacht wurde Thamar in das Pfortenzimmer gerufen, wo ihr kleiner Bruder am Gitter hoch in die Höhe sprang und in die Hände klatschend ausrief: "Thamar, Thamar! bist du's wirklich? Aber was hast du denn diesen weißen Kittel angezogen? Ich sehe dich lieber in deinem himmelblauen Gewand. Und was haben sie dich denn wie ein wildes Tier in diesen Käfig gesperrt?"

So ging es noch eine Weile fort, bis die beiden zu einem vernünftigen Gespräch kamen. Und erst jetzt, als Thamar den Bruder nach seinen Erlebnissen befragte und genau wissen wollte, was er von den Räubern über Ben Raiphas und dessen Teilnahme am Überfalle gehört habe, merkte sie, daß sie nicht allein seien. Aus einem dunkeln Winkel des Stübchens kam nämlich ein Mann hervor, der sich als Ananus Ben Raiphas vorstellte.

"Ich wollte die erste Freude des Wiedersehens nicht stören," sagte der Mann mit dem krausen, grauen Barte und dem eigentümlich sauernden Blicke, "jetzt aber darf ich mich wohl meiner lieben künftigen Schwiegertochter als Eleazars Vater vorstellen. Mein Sohn hat heute Segen über sein Volk und über sein Haus gebracht, indem er Zion Waffen und sich eine Braut eroberte. Und schön bist du wie die Rose unter den Blumen und gewiß auch klug, daß du dem einfältigen Gerede eines erschrockenen Knaben kein Gehör schenken wirst! Wie könntest du auch glauben, daß ich mit einem Blutmenschen wie Ben Gioras Verbindung hätte oder daß es mir gar einfiel, meine liebsten Verwandten an solche Menschen zu verraten?"

Thamar schaute dem Alten mit unverhohlenem Mißtrauen in die falschen Augen, die unter den buschigen Brauen hervorblitzten, aber ihren klaren Blick nicht ertrug. Dann sagte sie: "Ich habe es aus Eleazars eigenem Munde, daß du mit diesem Ben Gioras des öfteren verkehrt. Einen solchen Verrat, wie ihn Benjamin aus dem Munde des Scheff Mardoche gehört haben will, von irgend einem Israeliten zu glauben, wird mir freilich schwer. Nicht wahr, Brüderchen, du hast dich getäuscht? der Scheff hat niemals so etwas von Ben Raiphas gesagt?"

Benjamin machte ein sehr erschrockenes Gesicht und erwiderte leise: "Frage mich nicht! er sperrt mich sonst wider zu seinem alten Vater ein, der von einem bösen Geiste besessen ist."

"Was soll das Geflüster?" rief nun Ben Raiphas, näher tretend. "Was sagt der Knabe von einem bösen Geiste? Warte, ich will dir das Lügen abgewöhnen! Hast du mir nicht versprochen, daß du von dem dummen Geschwätz —"

"Ich habe Thamar auch nichts davon gesagt," rief erschrocken der Knabe.

"Du sollst aber bekennen, daß alles ein dummes Mißverständnis ist!"

"Das habe ich dir nicht versprochen, sondern nur, daß ich nicht darüber reden will. Das kann ich ja gar nicht bekennen, ich darf doch nicht lügen," jammerte Benjamin.

Thamar wußte genug. Gesicht kam sie dem Knaben zu Hilfe, indem sie sagte, das Mißverständnis bedürfe keiner weiteren Aufklärung, und dann nach dem Vater fragte und nach dem Gute, das er an Waren und Kleinodien bei sich gehabt habe.

Wie sie erwartet hatte, griff Ben Raiphas nach einigen Redensarten über das traurige Ende ihres Vaters den letzteren Punkt auf und lästerte gehörig gegen den Landpfleger, welcher mit der Mitgift nach Cäsarea entkommen sei. Dann zog er einen Schein aus der Brusttasche seines Mantels, der ihn als bevollmächtigten Verwalter des ganzen Vermögens bezeichnete, und schnallte Feder und Tintenfaß vom Lebdengürtel, an dem Beschäftigte im Orient heute noch ihr Schreibzeug tragen. Indem er den Papyrusstreifen mit der eingetauchten Feder Thamar hinreichte, sagte er so einschmeichelnd als möglich: "Nur der Form wegen. Ich bin ja nach dem Gesetze als dein nächster Anverwandter so wie so dein Vormund."

Thamar aber sagte: "Ich wäre nicht die kluge Tochter, die du an mir zu haben wünschst, wenn ich auch nur der Form wegen meinen Namen unter einen Schein setze, dessen Inhalt ich nicht genau kenne. Lasse ihn hier. Ich will ihn morgen bei Tage lesen. Mein Vater hat übrigens einen sehr guten Verwalter in Antiochien, dem er gewiß eingehende Weisungen zurückließ. An ihn habe ich bereits vor Wochen durch zuverlässige Boten berichtet. Wäre der Krieg inzwischen nicht ausgebrochen, so würde er gewiß schon hier sein. Bis morgen also."

Ben Raiphas biß sich auf die Lippen. Dann zog er den Schein zurück und befestigte das Schreibzeug wieder an seinem Gürtel, indem er sagte: "Du bist wirklich sehr vorsichtig. Fast hätte ich das Recht, dir zu zürnen. Aber darum keine Feindschaft. Ich werde dir morgen eine Schrift des Richters bringen, die mich amtlich zu deinem und deines Bruders Vormund einsetzt. Lebe wohl und sei nicht gar zu klug; denn ein Sprichwort der Schwertfeger sagt: 'Alzu scharf macht schactig.'"

"Ich komme morgen wieder, wenn ich kann. Ich weiß jetzt den Weg," rief Benjamin, der sich nur widerstrebend von Ben Raiphas fortzuführen ließ.

(Fortsetzung folgt).

Ma ch l e j e.

Aus der Zahl der deutschen Kolonisten der Weisenseite wurde Herr H. Chr. Schellhorn (Nownoje) am 26. März auf der Gouvernementsversammlung in Samara zum Abgeordneten in die Reichsduma gewählt.

◆ "Russl. Sl." meldet: Im russ. Kirchdorf Durnowka des Kreises Atkarsk haben die Bauern in den Gutswaldungen Holz gefällt. Es erschien eine Strafexpedition, welche 15 Bauern einer beratigen körperlichen Züchtigung unterwarf, daß drei von ihnen ins Hospital geschafft werden mußten, während die übrigen Dorfbewohner in alle Winde flüchteten.

◆ Den "Birsh. Wed." zufolge hat in Jelisawetpol ein neues tatarisch-aramenisches Gememel begonnen. Die Tataren überfielen die Armenier in Agdash. Eine Militärabteilung bombardierte infolge dessen Dshugadus.

◆ Am 24. März wurde in der Plenarsitzung des Reichsrats, wie "Pet. Gaz." meldet, die Frage des Begnadigungserlasses in Sachen politischer Vergehen, wie auch einiger religiöser, auf der mißverständigen Anwendung des Gesetzes bezüglich der Bekenntnisfreiheit beruhender Vergehen beraten. Es kämen bei dieser Begnadigung die politischen Vergehen, die seit dem 17. Oktober verübt worden sind, in Betracht. Die Debatten in der Sitzung waren sehr lebhaft und zeigten scharfe Gegenätze. Dennoch stehe die baldige Verkündung der Begnadigung bevor.

B ö r s e.

24. März.

Staatsanleihen.

4 1/2 % Staatsrente	— — — 78 1/2
4 1/2 % Anleihe 1905	— — — 92 1/2
5 % Innere Staatsanleihe 1905	— — — 95 1/2
5 % Oblig. d. Staatsrentei 1904	— — — 102 1/2
5 % I. Innere Präm.-Anleihe 1864	— — — 250
5 % II. " " 1866	— — — 280
5 % Präm.-Pfandbriefe der Odesagrartbank	— — — 240

Hypotheken-Papiere.

4 1/2 % Pfandbriefe d. Bess.-Zaur. Landbank	— — —
4 1/2 % Pfandbr. d. Cher. Landbank	— — —
4 1/2 % " d. Kiew. "	— — —
4 1/2 % " d. Mosk. "	— — —
4 1/2 % " d. Nisch.-Sam. "	— — —
4 1/2 % " d. Charkow. "	— — —

Saratower Marktpreise.

17.—25. März.

Türk. Weizen	— — —
Russ. "	85 90
Maggen "	72 75
Hafer	50 62
Gerste	— — —
Sonnenblumen Samen	150 210
Sonnenblumenöl	— — — 635
Distichen	69 70
Futtermehl (pro Saek)	— — —
Kleie	50 55
Rindfleisch	— — —
Schafffleisch	— — —
Schweinefleisch	— — —
Hinterdiertel	— — —
Rinds- u. Schaffett (ausgefodht)	640 670
(roß)	420 450
Schweinefett (roß)	— — —
(ausgefodht)	— — —
Butter	— — —
Salz (gemahlenes)	— — — 15
Feinzucker	625 630
Eandzucker	530 535
Lampenöl	— — — 106
Raphtha (Kleimverkauf)	— — — 44